

Mittelalterliche Inschriften der Stadt Braunschweig als historische Quelle

Mack, Dietrich

Veröffentlicht in:
Abhandlungen der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 4, 1952,
S. 196-227



Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig

Mittelalterliche Inschriften der Stadt Braunschweig als historische Quelle

Von Dietrich Mack

Mit 18 Abbildungen

Vorgelegt von Herrn Wilhelm Jesse

1. *Building in the town of Brunswick from 1400—1650 is explored by means of Brunswick house-inscriptions still capable of proof. The results of this examination are three culmination points and three periods of decline.*
2. *Till 1550 the Latin language is playing a much greater role in the inscriptions than the German. After equality of both languages 1550—95, the German language is slowly beginning to take the leadership.*
3. *Before 1550 only two periods of stronger selfconsciousness of the German may be observed. They reveal themselves in the public inscriptions of 1430—80 and in manifestations of the Reformatory movement.*
4. *The inscriptions of the Reformation have been examined in their contents. Though the house-inscriptions are to a large extent stereotyped, utterances from the time of fighting and bursting forth of the Reformation 1490—1528 differ from those after the victory and even more from those, which, after the Thirty-years-war, seem to reveal in their subject any parallel thoughts.*
5. *The comparison with the inscriptions of the district of Wertheim (Tauber) is a first attempt to extend the examinations in question beyond the town of Brunswick.*

In der Sammlung stadtbraunschweiger Inschriften, die mir seit 1946 übertragen ist, nehmen die Inschriften an Bauwerken und öffentlichen Denkmälern einen erheblichen Raum ein. Weitgehende Vorarbeiten, die teils aufzeichnenden und registrierenden¹⁾ Charakter tragen, teils durchdringende wissenschaftliche Forschung²⁾ erkennen lassen, machen bereits eine gewisse abschließende Beurteilung möglich. Aus meiner bisherigen Arbeit einige grundsätzliche Probleme zur Erörterung zu stellen, scheint nicht nur zweckmäßig, sondern auch notwendig. Die Stellung der Fragen, die das Interesse aller in irgendeiner Form an der geschichtlichen Vergangenheit Braunschweigs interessierten Menschen erwecken dürfte, ist dabei wichtiger noch als der Lösungsversuch. Denn daß der letztere — in Anbetracht der methodischen Schwierigkeiten, auf die noch einzugehen ist, ebenso wie auf Grund des nur sehr schwer faßbaren Vergleichsmaterials — ein Wagnis ist, ist dem Verfasser voll und ganz bewußt. Wenn die versuchte Lösung jedoch als Anregung und Anstoß zu weiterer Diskussion dienen kann, und wenn sie — nicht nur in Braunschweig — ein tieferes Eindringen in die angeschnittenen Probleme ermöglicht, ist der Zweck der Arbeit erfüllt.

I. Kapitel

Können die erhaltenen Haus- und Denkmalsinschriften etwas über die mittelalterliche Bautätigkeit in Braunschweig aussagen?

Jeder, der über Erhaltungs- und Überlieferungszustand der Braunschweiger Inschriften einigermaßen orientiert ist, wird die Ergebnisse, die hier zu er-

warten sind, gering veranschlagen. Aber selbst wenn das zutreffend sein sollte, so ist doch zumindest die Überlegung von Nutzen, mit welcher Methode man dieser Frage überhaupt begegnen kann. Diese Voruntersuchung wird nämlich nicht nur die späteren Feststellungen untermauern, sondern auch selbst Ergebnisse von einiger Wichtigkeit erbringen.

Unsere methodischen Überlegungen gehen von folgenden Erwägungen und Fragen aus:

1. Haben alle Häuser des Mittelalters eine Inschrift gehabt? Diese Frage kann nur mit „Nein“ beantwortet werden. Doch damit darf man sich nicht begnügen; es muß der Versuch gemacht werden, festzustellen, in welchem Umfange mit Hausinschriften zu rechnen ist. Da noch unbekannt ist, ob die Neigung, die Schwellbalken, Türflügel und Portale mit Inschriften zu versehen, ständig gleich gewesen ist, die Sammlung selbst aber mit dem Jahre 1650 abschließt, muß dieses Abschlußdatum in der Beantwortung der Frage der erste Festpunkt sein. Wir modifizieren daher die Fragestellung:

Wieviel Häuser des 1650 bebauten Stadtkomplexes besaßen Inschriften, wieviel aber nicht?

Der bebaute Stadtraum weist einschließlich des gesondert gezählten St. Blasien- und St. Aegidienstiftes ca. 2950 Assekuranznummern auf; das Inschriftenmaterial für 1650, das, soweit erhalten, an Ort und Stelle aufgenommen worden ist, soweit abgebaut und zerstört, durch Arbeiten in Archiv und Museum zu erfassen versucht ist³⁾, bleibt dagegen auf gut 800 der genannten Assekuranznummern beschränkt⁴⁾. Das heißt, daß 1650 rund 27% Häuser, also jedes vierte, eine Inschrift besessen haben.

Dieses Ergebnis muß jedoch nochmals modifiziert werden. Die überwiegende Mehrheit unserer mittelalterlichen Häuser besteht aus Fachwerk. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß noch Meier und Steinacker⁵⁾ auf eine ganze Reihe von Kemenaten in den einzelnen Stadtteilen sowie auf eine seit 1500 langsam zunehmende Bauart hinweisen konnten, „bei der wenigstens die Vorderfront massiv ist“⁶⁾. Fachwerk und Holzbau sind einem erheblichen Verfall ausgesetzt. Immer wieder sind nicht nur Reparaturen, sondern auch erhebliche Neubauten notwendig gewesen. Über die Abbrüche aber, die ohne Frage auch eine ganze Reihe von Häusern mit Inschriften betroffen haben, sind wir heute, zumindest für die Jahre 1650—1760, so gut wie gar nicht orientiert. Um 1760 frühestens — geschrieben kann es vor 1774 nicht sein⁷⁾ — beginnt Anton August Beck mit einer noch verhältnismäßig knappen und nur die bedeutendsten Beispiele erfassenden Sammlung Braunschweiger Hausinschriften. Der Grund dafür liegt sicher nicht nur in seinem Beruf als Kupferstecher, Maler und Zeichner, sondern vor allem in der vom Vater Johann Georg Beck (1676—1722) ererbten innigen Liebe zur Heimatstadt. Der starke Verfall und auch die Nichtbeachtung all dessen, was Künstlerhand im Mittelalter schuf, veranlaßte ihn zu dieser Arbeit. So wie Beck von Kirche zu Kirche ging, um Epitaphien, Grabmäler, Leuchter, Altäre und Taufsteine abzuzeichnen, so suchte er auch die schönsten Hausinschriften mit dem Zeichenstift wenigstens der Nachwelt zu erhalten: nicht nur, weil sie verblaßten und verwitterten, sondern auch, weil ein Haus nach dem andern abgerissen und ersetzt wurde. In den genannten 110 Jahren (1650—1760) führen Meier und Steinacker mindestens 50 bis 60 architektonisch und

künstlerisch bedeutsame Neubauten an. Wenn wir die Verlustquote an Inschriften für den genannten Zeitraum mit 5% ansetzen, wird diese Zahl sicher nicht zu hoch gegriffen sein. Aber auch diese Heraufsetzung der Inschriftenquote auf 32% erscheint mir noch nicht ausreichend. Zwar beginnt nun im Gefolge der Romantik (ab 1815 etwa) die Zeit, in der man auch in Braunschweig von verschiedensten Seiten her die Werte der vergangenen Zeit des eigenen Volkes zu bewahren sucht, in der das Material gesammelt wird, ohne das uns heute zu arbeiten unmöglich wäre. Die etwa 200 Bände umfassende Sacksche Sammlung bietet — wenn auch oft versteckt und wenig geordnet — zahlreiche wertvolle Schätze. In ihr ging auch ein großer Teil der Materialsammlungen von Beck, Schmidt und Kail auf. Und doch ist ein Abstand wie zwischen Tag und Nacht, wenn man nun Steinackers handschriftlichen Häuserkatalog gegen Sacks Bände 90 bis 95 hält. Dieser Abstand betrifft nicht etwa nur die wissenschaftliche Durchdringung; selbst die Materialfülle ist bei Steinacker noch erheblich gewachsen. Wenn man zu dieser Tatsache hinzurechnet, daß das 19. Jahrhundert tiefgehend in die Gestaltung der braunschweigischen Innenstadt eingegriffen hat und achtlos viele schöne Erinnerungen an das Mittelalter hat verkommen lassen, so darf man noch einmal die Zahl der Häuser mit Inschriften höher ansetzen als bisher. Alle diese Überlegungen und Berechnungen führen mich demnach zu dem Ergebnis, daß um das Jahr 1650 von 5 Häusern etwa 2 inschriftliche Äußerungen getragen haben müssen. Es wäre natürlich wichtig zu wissen, ob dieses Urteil durch Untersuchungen in nicht zerstörten mittelalterlichen Städten belegt werden könnte (Goslar, Celle, Hornburg).

2. Ist dieses Ergebnis richtig, so würden wir unsere Frage nach der mittelalterlichen Bautätigkeit in Braunschweig nur auf 27% der 1650 bestehenden Bauten gründen können. Ob diese Zahl sachlich ausreicht, möge zunächst noch offen bleiben. Denn zu dem eben behandelten Problem kommt ein zweites. War das Verhältnis von Häusern mit und ohne Inschriften von 1400 bis 1650 konstant oder nicht? War es immer etwa 40:60, oder sind Wandlungen festzustellen?

Die unmittelbare Beantwortung dieser Frage ist unmöglich. Mir schwebt jedoch ein indirekter Lösungsversuch vor. Wenn man nämlich die Kernmasse der Inschriften, die sog. Bau-, Gründungs- und Erneuerungsinschriften im Wandel der Jahrhunderte untersucht — es sind durchweg etwa 85% —, so ergeben sich Wandlungen erheblicher Natur. Diese aber wieder lassen Rückschlüsse daraufhin zu, in welchem Umfange überhaupt auf Anbringung von Inschriften zu rechnen ist.

Die sog. Bau- und Gründungsinschriften haben folgende feste und immer wiederkehrende Kennzeichen:

1. Jahresbestimmung,
2. Tagesbestimmung,
3. Art des Gebäudes⁸⁾,
4. Art der Bautätigkeit⁹⁾,
5. Bauherr und seine Gattin,
6. Baumeister,
7. Anruf göttlicher Hilfe bzw. religiöse Äußerungen.

Die Inschriften dieses Inhalts ergeben, nebeneinander gestellt, Wandlungen gegenüber ihrem Ursprung:

a) Neben dem Jahre, das von Anfang bis zu Ende fast immer (95%) genannt wird, ist zu Anfang der Tag der Fertigstellung¹⁰⁾ von zentraler Bedeutung. Die religiöse Bedeutung dieser Tagesbestimmung ist an Beispielen eindeutig zu belegen. Diese Tagesbestimmung hört mit 1528, d. h. mit Durchführung der Reformation, auf. Ebenso endet auch der Anruf an Maria, Jesus, St. Anna selbdritt, Johannes Evangelista und Katharina, die in den Inschriften unmittelbar zu Schutz und Hilfe angerufen werden. Und in gleicher Weise verschwinden ab 1528 die Figurenknaggen, die zahlreiche Heilige der katholischen Kirche darstellen, ohne indes namentlich irgendwie bezeichnet zu werden. An Stelle dieser drei Dinge treten nun zahlreiche biblische Sprüche, z. T. in mittelniederdeutscher, z. T. in lateinischer Sprache, hauptsächlich aber in der lutherischen Form. Der Umfang der Inschrift wächst, ja, er weitet sich schließlich noch dadurch aus, daß immer mehr religiös fundiertes Volksgut in Spruch-, Vers- und Liedform übernommen wird, so daß im 17. Jahrhundert bereits das, was wir „Sprichwort“ nennen können, den Schwellbalkeninschriften einen gewissen neuen Charakter verleiht.

b) Für die Zeit vor der Reformation ist weder der Bauherr noch der Baumeister von Bedeutung. Der Einzelne ist Gemeinschaftswesen und darf sich nicht aus dem Rahmen herausheben. Selbst Wappendarstellungen und Hausmarken treten bis 1500 höchstens in 20% der Fälle auf. Mit dem Erwachen des „Ich- und Eigenbewußtseins“ wandelt sich das; von 1500 bis 1600 nehmen die Wappendarstellungen zu, oft unter Beifügung der Anfangsbuchstaben des Vor- und Nachnamens vom Bauherrn und seiner Frau, in einer Reihe von Fällen auch unter voller Namensnennung¹¹⁾ (alles in allem in 37% der Inschriften). Das steigert sich im 17. Jahrhundert bis auf durchschnittlich 46%, im letzten Jahrzehnt sogar 60%. Nun werden die Namen auch in der Mehrzahl voll ausgeschrieben, die Wappen nehmen an Zahl und Bedeutung ab. Ja, diese Namen — und es sind nicht mehr Namen des alten städtischen Patriziats, sondern der Handwerker — sind außer der Jahreszahl oft alles, was die Inschrift überhaupt bietet. Aus all dem ergibt sich der Eindruck, daß der Wille des Bauherrn, sich an seinem Hause zu verewigen, im 17. Jahrhundert erheblich wächst. Das heißt aber zugleich, daß damit auch die Zahl der Inschriften überhaupt sichtbar — in Prozenten gerechnet — zunimmt.

c) Es ist unbestreitbar, daß die Sprache (s. unten Kap. II), aber auch der Stil der Inschrift ab 1500 sich langsam wandelt. Was an Grabsteinen und Epitaphien festzustellen ist, daß die in der ersten reformatorischen Zeit noch schlichte Sprache allmählich barocke und stilisierte Formen annimmt, gilt in gewissem Umfange auch für den Hausbau¹²⁾, besonders aber für öffentliche Denkmäler. Damit wächst aber zwangsläufig auch die Länge der Inschrift.

Aus all dem ergibt sich m. E. zwingend die Schlußfolgerung, daß ab 1530 — zuerst in langsamem und stetigem, ab 1640 sogar erheblichem Steigen — immer mehr Häuser Inschriften erhalten haben, immer weniger ohne Inschrift geblieben sind¹³⁾. Zum Beleg dafür möchte ich am Rande nur noch die Tatsache anfügen, daß z.B. noch heute in unmittelbarer Nähe der Magnikirche zwei Fachwerkbauten mit Treppenfriesbalken aus den Jahren 1450 bis 1480 stehen, die ungeachtet ihrer stattlichen Größe keinerlei Inschrift tragen:

Am Magnitore 1 und Hinter der Magnikirche 1 (früher Ölschlägern 29). Und Braunschweiger, die die Stadt vor ihrer Zerstörung 1944 wirklich kannten, werden gewiß gleich eine ganze Reihe von Treppenfrieshäusern (ca. 1460 bis 1526) nennen können, die völlig ohne Inschrift geblieben sind; ich nenne nur beispielsweise:

Werder 29	Alte Waage 24	Weberstr. 5
Fallersleber Str. 7	Fallersleber Str. 35	Reichsstr. 39
Breite Str. 4	Gördelingerstr. 38	

3. Neben dieser für die Methodik unseres Vorgehens wichtigen Beobachtung muß noch eine letzte Vorbemerkung treten. Ab 1500 wächst — ebenso langsam zunehmend wie die Zahl der inschriftlichen Äußerungen — die Bebauung der Stadt mit Häusern, von deren Wänden mindestens die Front massiv ist¹⁴). Diese Entwicklung führt schließlich so weit, daß 1589 Reichsstr. 32 das erste vollentwickelte Renaissancesteinhaus entsteht¹⁵). Diese architektonische Gestaltung der Häuser hat naturgemäß zur Folge, daß der Verfall, von dem oben bei Fachwerkhäusern schon die Rede war, sich ab etwa 1550 in engeren Grenzen hält. Daraus ergibt sich, daß in einer Zeit, wo, wie gezeigt, die Zahl der Inschriften immer größer wird, zugleich die zahlenmäßigen Verluste durch Defekte an den Häusern nicht unbeachtlich sinken. Wir dürften also auf Grund unserer Beobachtungen zu 2. und 3., wenn eine gleichmäßige Bautätigkeit im Mittelalter stattgefunden hätte, erwarten, daß ab 1550 in noch langsamer, dann aber ab 1580 beachtlicher Steigerung die Zahl der Inschriften zunimmt.

All diese Beobachtungen sind bedeutsam, weil man ohne sie die Baufrequenz in Braunschweig während des Mittelalters nicht richtig beurteilen kann. Sie haben mich bei der Aufstellung eines „Solls“ geleitet, das natürlich auf der Voraussetzung gleichbleibender Bautätigkeit während der Jahre 1400 bis 1650 basiert. Als Mindestsatz für die ersten Jahrzehnte nehme ich dabei das „Ist“, das sich bei einer statistischen Zusammenstellung meiner Inschriftensammlung nach Dekaden ergibt. Auf diese Weise suche ich zugleich der Tatsache gerecht zu werden, daß ich nur 27%¹⁶) der wirklich vorhandenen Bauten in meine Rechnung einschalten kann.

1400—1430	7 bis 10
1430—1460	15
1460—1490	20
1490—1520	25
1520—1550	30
1550—1580	40
1580—1610	45
1610—1640	50
1640—1650	60

Diesem Soll stelle ich nun das Ist zum Vergleich gegenüber. Es beginnt mit dem Jahre 1400, weil zivile Hausbauten, mit denen es die Arbeit in erster Linie zu tun hat, aus noch früherer Zeit uns kaum inschriftliche Nachrichten übermitteln¹⁷).

	1400—1409	7	Inschriften	
	1410—1419	6		
	1420—1429	9	„	
	1430—1439	16	„	
—	1440—1449	5	„	—
	1450—1459	14	„	
+	1460—1469	34	„	+
	1470—1479	35	„	
	1480—1489	32	„	
—	1490—1499	22	„	—
	1500—1509	26	„	
	1510—1519	30	„	
+	1520—1529	40	„	+
	1530—1539	49	„	
—	1540—1549	30	„	—
	1550—1553	8	„ 18)	
+	1554—1559	33	„ 18)	+
	1560—1569	47	„	
	1570—1579	50	„	
	1580—1589	47	„	
	1590—1595	53	„ 18)	
—	1596—1599	11	„ 18)	—
	1600—1609	32	„	
	1610—1619	35	„	
	1620—1629	35	„	
	1630—1639	36	„	
+	1640—1649	56	„	+
	1650	6	„	

Aus dieser Aufstellung ergibt sich zunächst — grob gesehen — ein deutliches Anwachsen der Bautätigkeit bis 1595. Das ist ganz natürlich. Nun aber, 1595, erfolgt ein Umbruch, ein erhebliches Absinken der Hausbauten, das bis 1639, also bis in das letzte Jahrzehnt des Dreißigjährigen Krieges, andauert. Die Ursache hierfür liegt auf der Hand. Dem deutschen Bürgertum ist durch die wirtschaftliche, politische und religiöse Entwicklung des 16. Jahrhunderts der Lebensnerv abgeschnitten. Immerhin ist es doch interessant, daß die Wirkung der großen Entdeckungen seit 1480, der religiösen Kämpfe zwischen Protestanten und Katholiken und der damit konform gehenden innerpolitischen Zersplitterung der deutschen Lande so plötzlich über Braunschweig hereinbricht. Dieser Einbruch muß um so überraschender gekommen sein, als in den 6 Jahren von 1590—1595 eine Bautätigkeit zu beobachten ist wie nie zuvor. In jenen Jahren entstand die Gewandhausfront, das Martineum

am Bankplatz, das Portal der Hagenmarktapotheke, das Hartwigsche Haus am Südklint 15 und vieles andere. Die Renaissance erlebt ihre größte Blüte, und auf einmal tut sich ein Bruch auf, der geradezu erschütternd in den Bauinschriftzahlen (53: 11) sichtbar wird. Daß dieser Bruch 1596 gerade Braunschweig so hart trifft, mag seine Erklärung im Zusammenbruch der Hanse finden, deren Vorort im niedersächsischen Quartier unsere Heimatstadt war¹⁹). Ein Ausweg aus dieser negativen Entwicklung hat sich für Braunschweig nicht finden lassen — und das, obwohl die Stadt äußerlich gesehen durch den Dreißigjährigen Krieg nicht einmal viel litt. Der heiße Wunsch des reformierten Predigers an seinem Hause Ziegenmarkt 7 „Da pacem Jehova urbi Brunsvigae Anno Domini 1623“ ging weitgehend in Erfüllung. Ja, daß sich im letzten Jahrzehnt des Krieges sogar ein neuer Aufstieg andeutet, ist unbestreitbar. Die Furie des Krieges hatte sich ausgetobt, die Lebenden verlangten ihr Recht. Was allerdings die Jahre 1640—1650 an Hausbauten brachten, war nicht geeignet, an die große Vergangenheit anzuknüpfen. Es scheint sogar, daß in jenen Jahren Maßnahmen zur Wiederherstellung und Erweiterung alter Fachwerkbauten einen ungewöhnlich großen Raum im Vergleich zu wirklichen Neubauten einnahmen; ich erinnere z. B. nur an

1. Mandelnstr. 5 von 1562 („Peter Wilcken Elisabeth Voges“ um 1640),
2. Alte Waage 12 von 1555 („Anno 1648 Arent Möller“),
3. Südklint 22 von 1524 („1648“),
4. Ölschlägern 29 von 1480 („1645“),
5. Reichsstr. 18 von 1580 („Hans Brandes“ um 1650),
6. Schützenstr. 34 von 1585 (Wappen „H. G.“ = Hennig Götze, Wappen „I. S.“ = Ilse Schütze „1647“),
7. Hagenmarkt 14 von 1507 (Wappen Hennig Schrader um 1640),
8. Breitestr. 5 von 1469 („Got allein die Ehr der kan bescheren mehr Anno 1643 Claes Warneken“),
9. Hagenmarkt 5 von 1520 („1642“ Wappen „HE“ = Heinrich Elers) u. a.²¹).

Nach diesem ersten großen Überblick über die Bautätigkeit von 1400 bis 1650 erscheint es nun jedoch notwendig, die Zeit vor 1595 einer exakteren Prüfung zu unterziehen. Dabei finden sich drei besondere Höhepunkte, die aus dem normalen Rahmen hervortreten:

1. 1460—1489
2. 1520—1539
3. 1550—1595.

Wodurch sind diese Höhepunkte bedingt?

Es scheint, daß die bürgerliche Kraft und Stärke, die Braunschweig den Ruf, eine „von der Güte Gottes freie Stadt“ zu sein²²), eintrug, in den Jahren nach 1460 ihren sichtbaren Ausdruck suchte. Die zahlreichen, mit wunderbaren Treppenfriesen und kunstreichen Figurenknaggen geschaffenen Fachwerkbauten, die selbständigem Bürgerwillen und bewußtem Stolz der Städter ihr Entstehen verdanken, sind zu einem erheblichen Teile in jenen 30 Jahren bis 1489 entstanden. Warum aber erleben wir nun auch hier einen gewissen Bruch, zwar nicht so stark, wie er uns 1595 entgegentrat, aber doch immerhin sichtbar und deutlich genug? Und warum gleich über ganze 30 Jahre bis 1519? Es scheint, daß die Geschichte unserer Heimatstadt eine Antwort zu

geben vermag. Zwei große innere Revolutionen liegen unmittelbar am Beginn und in der Endphase dieser 30 Jahre: Ludeke Hollants Schicht von 1488—1491 und die Verfassungsänderung in den Jahren 1512—1514, die Hänselmann mit dem „Aufruhr der Armut“ bezeichnet hat²³⁾. Die Tatsache, daß beide Revolten so nahe beieinander liegen, daß beide mehrere Jahre zu ihrer Bereinigung brauchen und daß der oben genannte Name der „Schicht“ von 1512—1514 auf soziale und wirtschaftliche Probleme weist — mußten doch um der Existenz der Stadt willen der Bürgerschaft neue, drückende Steuern auferlegt werden —, ist m. E. in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Nachlassen der Bautätigkeit zwischen 1490 und 1519 zu bringen.

Als nun bis 1519 die sozialen und wirtschaftlichen Nöte etwas behoben waren und zugleich mit den aufrüttelnden religiösen Ideen und Forderungen Luthers und derer, die sich zu ihm bekannten, neue Kräfte in der Bürgerschaft zur Tat drängten, bricht eine neue Blüte der Bauwirtschaft an, die bis 1539 anhält und sich ständig steigert. Daß zwischen 1540 und 1553 für 14 Jahre ein Rückschlag eintrat, läßt sich ohne Frage auf den schmalkaldischen Krieg und die Auseinandersetzung der Stadt mit dem Kaiser und dem eigenen Landesherrn zurückführen. Aufs härteste spürt Braunschweig den für die Protestanten furchtbaren Rückschlag des Kampfes bei Mühlberg; 1550 und 1553 wird die Stadt von Herzog Heinrich belagert²⁴⁾ und kann sich nur durch feierliche Abbitte und 50000 Gulden Verzeihung erwirken, ja, muß sich obendrein noch zu 80000 Talern Entschädigung an ihren Fürsten herablassen²⁵⁾. So sind auch diese 14 Jahre schwächerer baulicher Tätigkeit in unserer Heimatstadt verständlich. Ein neuer Aufstieg aber schließt sich an, der in gerader Linie zu jenen großen Renaissancebauten führt, von denen oben (1590—1595) die Rede war, ein neuer Aufstieg, der seine Ursachen in dem fast ununterbrochenen Friedensregiment der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts hat.

Wie man aber in dem Zeitraum vor 1595 drei Höhepunkte entdeckt, so findet man auch drei Tiefpunkte. Zwei von diesen sind schon hervorgehoben. die 30 Jahre von 1490—1519 und die Jahre der schmalkaldischen Auseinandersetzung. Als dritter gesellt sich dazu die Zeit von 1440—1449, die in der statistisch erfaßten Epoche von 1400—1650 die allergeringste Bautätigkeit aufzuweisen hat. Ich weise darauf nur deshalb hin, weil auch diese Jahre wieder beherrscht gewesen sind von inneren städtischen Unruhen, die 1445 begannen und eine Veränderung der Ratsverfassung (durch Einführung der Bürgerhauptleute) im Gefolge hatten²⁶⁾. Dieser Hinweis scheint mir von Wichtigkeit, weil er noch unterstreicht, was bereits für die Jahre 1490—1519 zweimal als entscheidender Grund für ein Nachlassen baulicher Aktivität gewertet worden war.

II. Kapitel

Die Bedeutung der lateinischen und deutschen Sprache in den Bauinschriften

A. Allgemeine Vorbemerkungen und Statistik

Schwer und lange hat die deutsche Muttersprache um die beherrschende Stellung in der eigenen Heimat kämpfen müssen. Namentlich die gebildeten

und führenden Volksschichten waren im Mittelalter durch die Schulen der Kirche ebenso wie die des selbstbewußt nach oben drängenden Bürgertums dazu erzogen, nicht nur in antiken Kategorien zu denken, sondern insbesondere elegant und vollendet lateinisch zu sprechen. Das Lateinische war die Welt-sprache, die man überall verstand, und als die deutsche Reformation ebenso wie nationale Bewegungen in anderen Völkern einen ersten tiefen Einbruch in die lateinische Weltsprache erzielten, war bereits von der Jurisprudenz her, die im römischen Recht wurzelte und so gut wie alle deutschen politischen Kanzleien beherrschte, eine Garantie dafür geschaffen, daß man auf dem alten Bildungswege beharren mußte. Diese Verhältnisse blieben im großen und ganzen bis 1650 für Deutschland gültig. Des zehnjährigen Leibniz' Erschütterung darüber, in der Bibliothek des Vaters, eines berühmten Universitätsprofessors, an deutscher Literatur außer der lutherischen Bibelübersetzung nur Hutten und Hans Sachs zu finden, ist der sinnfälligste Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung.

Daß diese Tatsache auch in den Bau- und Hausinschriften Braunschweigs ihren Ausdruck gefunden haben muß, ist — wenngleich mit Einschränkungen — selbstverständlich. Denn wenn sich auch im Hausbau das einfache, nicht durch die Lateinschulen gegangene Volk der Handwerker und kleinen Gewerbetreibenden prozentual einen nicht ganz unbedeutenden Einfluß geschaffen hat, so sind doch ohne Frage die besitzenden und somit zum Hausbau wirtschaftlich befähigten Kreise von der kirchlichen, schulischen, juristischen und diplomatischen Bildung zu einem erheblichen Teile beeinflußt, mag das auch oft mitten im Lebenskampf, in den Aufgaben der Wirtschaft, der Verwaltung und der Gerichtsbarkeit geschehen sein.

Diese grundsätzlichen Vorbemerkungen sind zum Verständnis des Kommen-den wichtig. Denn die Statistik beweist, daß in den Bauinschriften das Deutsche dem Lateinischen erst ab 1550 die Waage halten und erst seit 1600 allmählich die Oberhand gewinnen kann, ja, daß eine wirklich beherrschende Rolle des Deutschen erst ab 1640 festzustellen ist. Diese Feststellung wird noch bedeutungsvoller, wenn wir bedenken, daß seit der Reformation die Mehrzahl der Hausinschriften religiösen Charakter trägt und die Schwellbalken eine ganze Anzahl lutherischer Bibelstellen als Schmuck übernehmen. So kann man ohne Übertreibung sagen, daß seit 1550 in erster Linie²⁸⁾ die lutherische Bibelübersetzung die Parität sowie Überlegenheit des Deutschen gegenüber dem Lateinischen möglich gemacht hat.

Ich lasse nun die Statistik folgen:

		Deutsch	Latein	Mischform
L > D	{ 1200—1300	0	2	0
	{ 1300—1400	1 ²⁹⁾	5	0
	{ 1400—1429	2	6	1
L wenig > D	{ 1430—1439	3	3	0
	{ 1440—1449	1	2	0
	{ 1450—1459	2	2	1
	{ 1460—1469	8	10	0
	{ 1470—1479	5	9	2

		Deutsch	Latein	Mischform	
L > D	{	1480—1489	2	20	1
		1490—1499	4	10	0
		1500—1509	3	9	1
		1510—1519	5	10	3
		1520—1529	4	18	3
		1530—1539	7	12	5
L = D	{	1540—1549	1	13	0
		1550—1559	6	6	0
		1560—1569	9	14	0
		1570—1579	11	10	0
		1580—1589	12	10	0
		1590—1595 ³⁰⁾	11	12	0
L wenig < D	{	1596—1599 ³⁰⁾	1	0	0
		1600—1609	10	3	0
		1610—1619	9	4	0
		1620—1629	7	4	0
		1630—1639	8	7	1
L < D	{	1640—1649	29	3	4
		1650/51	5	1	0

B 1. Das Jahr 1596 und seine Bedeutung

Ließ sich unsere bisherige Darstellung durch grundsätzliche, für ganz Deutschland geltende historische Erwägungen fundieren, so kann man an diesem Schema zu tieferen Erkenntnissen für die Stadt Braunschweig kommen.

1. Zunächst läßt sich derselbe Schnitt wieder beobachten, der uns bereits bei der Charakterisierung der Bautätigkeit auffiel: das Epochenjahr 1596. Mit dem Zusammenbruch Braunschweigs als Hansevorort und mit der Beschränkung der Bürgerschaft auf den engen städtischen Rahmen hängt offenbar auch ein Zerfall der bisherigen städtischen Führerschicht zusammen. Das plötzliche starke Zurücktreten der lateinischen Sprache kann man sich nur so erklären. Daß diese Behauptung auch beweisbar ist, danken wir der Tatsache, daß ab 1580 etwa in ständig steigender Tendenz die Schwellbalken der Häuser mit den vollen Namen der Hauserbauer, von Mann und Frau, geschmückt werden. Diese Namen aber weisen zum allergrößten Teil in die Schichten des Handwerks, während die bekannten Wappen des Adels, die noch den Hausschmuck der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts bilden, kaum noch auftreten. Umsonst sucht man an Häusern nach 1596 die

v. Doring	v. Salder	v. Walbek
v. Flothe	v. Schulenburg	Damman
v. Lafferde	v. Schwichelt	Kamman
v. Pawel	v. Twedorp	Ohman
v. Peine	v. Vechele	Röhrhandt
v. Reddesem	v. Velstede	Schorkopu. a. ³¹⁾

Statt dessen lesen wir:

Angerstein (Bäcker)
Dankwort

Dannenberg (Böttchermeister)
Götze

Harfest
Jungen (Hufschmied)
Kettelhake
Lopken (Bäcker)

Martens
Meitzen
Oppermann (Schneider)³²⁾ u. a.

B 2. Die Epoche der Jahre von 1430—79 im Vergleich mit der Folgezeit

Zu dieser ersten Beobachtung gesellen sich weitere, wenn man die Jahre vor 1596 einer genauen Betrachtung unterzieht. Am interessantesten ist dabei die Zeit zwischen 1430 und 1479, weil sie, wenn auch nur bisweilen, völlige Parität zwischen Deutsch und Latein zeigt. Es sind, wie schon aus dem ersten Teil meiner Ausführungen bekannt, die Jahre des freien, selbstgewissen, aus eigener Kraft lebenden und sich hocharbeitenden Bürgertums. Die Kirche ist noch in nichts erschüttert. Seit 1420 hat sich die Bürgerschaft in Martineum und Katharineum eigene gediegene lateinische Ratsschulen geschaffen, und trotz der Verfassungsänderung von 1446, die den Gilden zahlreiche neue Sitze in den Räten der 5 Weichbilde zubilligte³³⁾, behielt die Großkaufmannschaft nach wie vor das volle Vertrauen der Gemeinden. Ist da nicht die auffallende Häufigkeit deutscher Inschriften doppelt verwunderlich? Ja, wird sie nicht noch auffallender, wenn man feststellt, daß von den zwischen 1430 und 1479 vorkommenden deutschen Inschriften (19) volle 9, d. h. fast die Hälfte, solche der öffentlichen Hand sind? Das läßt, soweit ich sehe, nur den Schluß zu, daß das stolze Bürgertum des 15. Jahrhunderts bewußt deutsch sprechen wollte, und vielleicht gerade deshalb, um dem Herzog und seinen Räten den Eigen- und Sonderwillen der Stadt zu zeigen. Einige Beispiele wenigstens mögen an dieser Stelle Zeugnis ablegen von einer der rühmlichsten Epochen braunschweiger Geschichte:

1. Magnikirche, Chorapsis³⁴⁾:

Anno-dm-m-iiii

phm-ro-palchen

wart-dulle-kor

br-tenget 

Hochdeutsch = Im Jahr des Herrn ¶ 1447 zu Ostern ward dieser Chor angefangen (Steinmetzzeichen N im Schild).

2. Marstall von Altstadt, Neustadt und Hagen³⁵):

Anno Dñi MCCCC LIII
do wart duffe stal buwet

Hochdeutsch = Im Jahr des Herrn 1454 ward dieser Stall gebaut.

3. Okerkanal Hinter Liebfrauen³⁶):

Año dñi MCCCC^o
LVI do ward d
uffe piler fest.

Hochdeutsch = Im Jahre des Herrn 1456 da ward dieser Pfeiler gesetzt.

4. Bammelsburg am Bosselgraben³⁷):

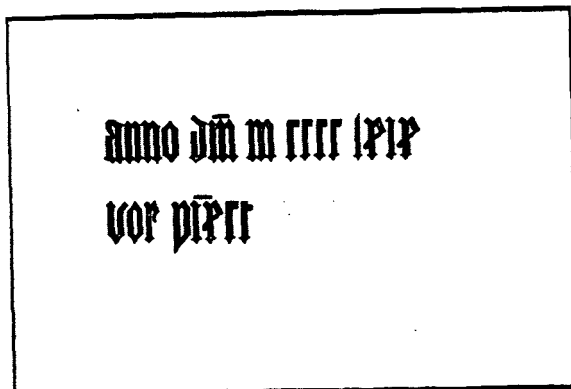
Anno m cccc lx iiii wart
dusse toren gebuwet dar

Hochdeutsch = (Stadtlöwe in Wappenform) Im Jahre 1460 wurde dieser Turm da gebaut.

5. Durchführung einer Gosse durch die Stadtmauer in der Nähe des Hohen Tores³⁸):

Año... XVII eg aün wart
deffe ghode rede undet to wel
uet hir üder is en boghe slo
tē ume twē pilren in der grūt

Hochdeutsch = Im Jahre 1467 am Aegidius-Tag abends ward diese Gosse bereitet und zugewölbt. Hierunter ist ein Bogen geschlossen um 2 Pfeiler im Grunde.

6. An der Katharinenkirche 14/15 (Wohnung des Predigers)³⁹:

Hochdeutsch = (Stadtwappen) Im Jahr des Herrn 1469 vor Pfingsten (Stadt-
wappen).

7. Michaeliskirche, Sakristei⁴⁰:

anno MCCCCCLXIX
do wart dut ghe
rhus weluet

Hochdeutsch = Im Jahr 1469 da wurde dies Gerhaus (für Meßgewänder)
gewölbt.

8. Eiermarkt I (Ratsapothek)⁴¹:

De edle Freiheit auer rodt Goldt geit.

Hochdeutsch = Die edle Freiheit ist mehr wert als das rote Gold (wörtlich:
über rot Gold geht).

Wenn nun ab 1480 die deutschen Inschriften vorerst fast völlig verschwinden, so spricht hieraus — soweit ich das zu beurteilen vermag — der Sieg der lateinisch Gebildeten, d.h. der Juristen auch in der Stadtverwaltung. Der sicherste und beste Beleg ist die Tatsache, daß von nun ab nämlich die öffentlichen Bauten — von wenigen Ausnahmen, z.B. der Alten Waage 1534, abgesehen — lateinische Beschriftung tragen. Zum Beleg möge dienen:

1. Hintern Brüdern 22 (Alter Konvent, dann Jodoci-Hospital)⁴²:

Anno dñm MCCCC^oLXXXIII^o con pletū est

Deutsch = Im Jahr des Herrn 1483 vollendet.

2. Kohlmarkt 11 (Haus des geistlichen Stadtrichters (officialis)⁴³):


anno dñi m cccc xxi

Deutsch = Im Jahr des Herrn 1491 (Stadtlöwe).

3. Kohlmarkt 4/5 (Wohnung des Rektors von St. Ulrich)⁴⁴:


Anno·domini·Millesimo
 Quingentesimo·Decimo
 quarto·Georgius·
 Irrenberch·baumontens
 rector·huius·ecclesie·i·
 honore·dñi·et·dalrici·
 p̄i·ector·opa

(Anno domini Millesimo quingentesimo decimo quarto Georgius Irrenberch brunovi(c)ensis / rector huius ecclesiae in honorem divi Udalrici episcopi (et) sanctorum complevit. Amen.)

Deutsch = Im Jahr des Herrn 1514 hat Georg Irrenberch aus Braunschweig, Leiter dieser Kirche, zu Ehren des Hl. Bischofs Ulrich und der Heiligen (Cosmas und Damian) dies Haus vollendet. Amen.

¹⁴ Wissenschaftl. Abhandl. IV, 1952

4. Hohetor 1539⁴⁵):

TVRR(IS) FORTISSIMA NOMĒ DEI.
 (PARC)AT (NĒ) TVRRI T(E)P(E)ST⁹ ET DECEDA
 SPECVLA (IGNIS) AÑO 1539

zu lesen⁴⁶):

Turris fortissima nomen dei.

Parcat nostrae turri tempestas et decedat specula ignis. Anno 1539.

Deutsch = Der stärkste Turm ist der Name des Herrn. Unseren Turm mag schonen der Sturm und von dessen Wachposten möge sich fernhalten das Feuer. Im Jahre 1539.

5. Eisenbüttelerstr. 25 (Stadtmühle)⁴⁷):

ANNO DNI 1562

Deutsch = Im Jahr des Herrn 1562 (großes Wappenschild mit dem Stadtlöwen).

6. Petritor⁴⁸):

ABSTVLERAT VETERIS FLVVII VIS IMPROBA PORTAS
 CVM NITIDA HOC PRÆSENS MOLE RESVRGIT OPVS
 DA DEVS VT QVICQVID NOSTRA MVTABITVR VRBE
 POSTMODO MVTETVR CONDITIONE PARI
 ANNO DOMINI M. D. LXVIII

Deutsch = Weggerissen hatte die ruchlose Gewalt des Flusses die alten Tore. Mit strahlender (Masse) Macht erhebt sich dies jetzige Werk. Gebe Gott, daß, was auch immer in unserer Stadt später verändert werden muß, unter gleichen Umständen und Bedingungen wie dieser Bau hier sich wandelt. Im Jahr des Herrn 1568.

7. Neustadttr, Außenfront⁴⁹):

a) Steinmetzzeichen von Henni Kock(enn), Baumeister 1568–69, wahrscheinlich Ende 1569 bei Bauausführung gestorben.

b) V.D.M.I.Æ = Verbum Domini manet in aeternum

Deutsch = Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit (Jesaja 40, v. 8).

- c) Über Schild mit Stadtlöwen, das von Mann und Frau gehalten wird:

QVASI LEO

15

69

IVSTVS

CONFIDENS

Deutsch = Der Städter ist gerecht und zuverlässig wie der Löwe
(das Stadtsinnbild) 1569.

- d) 2 Bibelsprüche:

Confortat Dominus seras
portarum tuarum et bene
dicit filiis tuis in testa
mento

Deutsch =

Der Herr macht stark die
Riegel deiner Tore und
spricht seinen Segen aus
über deine Söhne im alten
Testament. (Proverbia 14, 26
und 18, 10)

Benedictione rectorum
exaltatur civitas et ore
inpiorum subvertitur
proverb. <XI v. XI>

Der Staat wird gefördert,
wenn Gott von den Gerechten
gepriesen wird; durch das
Wort der Gottlosen geht er
zugrunde. (Proverb. 11 v. 11)

8. Bruchbrücke⁵⁰):

AMPLISS. SENATVS REIPVB. PONTEM
HVNC AN. CHRISTI MDXLVIII LAPIDIBVS
EXTRVCTVM ET PAVLATIM INVNDATIO:
NIBVS OUACRI LAESVM E FVNDAMENTO RESTI
TVENDVM CVRAVIT AN. MDCIV MENSE SEP
TEMB. QVO SEDITIO BRABANDINA DIVINITVS DE
TECTA ET IVSTIS SVPLICIIS COMPRESSA EST

PSAL. CXIX

IVSTVS ES DOMINE ET RECTVM IVDICIVM TVVM

L.H.F.F. (F.F. = fieri fecit) W.H.F.



(F = fecit)

Deutsch = Diese Brücke, die im Jahre Christi 1548 aus Steinen erbaut und allmählich durch Okerüberschwemmungen beschädigt war, hat der hoch-ehrwürdige Rat der Stadt von Grund auf erneuern lassen 1604 im Monat September, wo die Verschwörung Henning Brabands mit Gottes Hilfe entdeckt und durch gerechte Strafe unterdrückt worden ist.

Psalm 119 (v. 137)

Gerecht bist du, Herr, und gerecht ist dein Urteil.

Levin Hantelmann (Bauherr der Altstadt 1604) ließ mich bauen.

Wolter Hasemann baute mich (Hasemanns Sigillum)⁵¹).

Außer den eben genannten Belegen für öffentliche lateinische Inschriften verweise ich noch auf folgende Beispiele, die ich hier nicht alle ausschreiben kann:

Echternstr. 12/13 (Michaelisparre)	1480/90
Brüderntor	1529
Fallerslebertor-Zugbrücke	1561
Gewandhaus	1590
Bankplatz 1 (Martineum)	1592—95

Nur eine Stelle möchte ich noch anführen, die bisher wegen ungenauer Überlieferung undeutbar war. Am Gewölbe des Okerkanals Hinter Liebfrauen, dessen Beschriftung uns der Zeichner Kail (1. Hälfte 19. Jahrh.) übermittelt, soll gestanden haben:

Anno 1649
Provisor:
BIO
AD
B.S.V.W.

Zwei Buchstaben sind von Kail falsch gelesen; in der 3. Reihe ist I = T, in der 5. Reihe W = M. Es bedeutet:

Anno 1649
 Provisor
 Bürgermeister Tobias Olffen⁵²⁾
 ad
 beatam sanctam virginem Mariam⁵²⁾

B 3. Die Reformation und ihre Wirkung

Wir kehren nach diesem Ausblick zu unserer Statistik über Deutsch und Latein in den Bauinschriften zurück und fassen die Jahre 1490—1553 schärfer ins Auge. Es sind die Jahre, die wir im Rahmen der großen Historie mit den Begriffen Renaissance und Humanismus kennzeichnen. Es ist die Zeit, in der die Reformation reift, im heftigen Kampfe gegen die römische Kirche sich durchsetzt und ihren Siegeszug antritt. Wenn eine Bewegung deutschen Charakter trug in dieser Epoche des Umbruchs, der Lösung aus mittelalterlichem Universalismus und der Entdeckung des Individuums, des menschlichen Eigenbewußtseins und der Selbstverantwortung, so ist es die von Luther entfachte, das ganze deutsche Volk bis in den entferntesten Winkel hinein erschütternde und aufwühlende religiöse Bewegung. Würde hiervon in unseren Haus- und Bauinschriften kein Widerhall sein, es widerspräche jeder Vernunft. Und so ist es kein Wunder, daß ab 1490 erneut ein Emporkommen des Deutschen zu spüren ist, in Opposition und Trotz, aber auch in sich entwickelndem persönlichem Selbstbewußtsein, Stolz und freier Eigenverantwortung. Dabei ergibt sich im Nebeneinander von Latein und Deutsch eine Wellenbewegung: zunächst gegenüber der Dekade von 1480—89 im folgenden Jahrzehnt ein ruckhaftes Ansteigen des deutschen, ein Sinken des lateinischen Anteils auf die Hälfte des bisherigen Standes. Wenn auch die Jahre darauf (1500—1509) keinen Fortschritt bringen, so führen sie doch auch nicht bergab, scheinen vielmehr eine Periode der Sammlung zu neuem kraftvollem Auf-

stieg, der 1510—20 sichtbar wird, in den Jahren, wo die 95 Thesen angeschlagen wurden, Luthers Schriften „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ und „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ von Hand zu Hand gingen und des Papstes Bulle verbrannt ward. Nun aber wird die Gegenpartei aktiv. Kann man die Periode von 1490—1520 eine Zeit des Reifens und langsamen, aber sicheren Wachstums der Reformation nennen und dies wie gesagt, aus den Inschriften ablesen, so setzt nun der Kampf um die Existenz der neuen Lehre ein. All ihre Macht wirft die katholische Kirche zur Erhaltung ihrer Position in die Waagschale. Das sieht man nicht nur an Luthers Bannung in Worms, an seiner Flucht zur Wartburg, am vergeblichen Streit der durch Luthers Worte zum Aufruhr getriebenen Bauernbewegung, sondern auch in der Stadt Braunschweig unmittelbar, wo bis 1528 ein heftiger Kampf der alten Machthaber, des konservativen Stadtrates ebenso wie der katholischen Pfarrer und der von ihnen mit allen Mitteln beeinflussten Gemeinden gegen die Neuerer tobt. Der sichtbarste Ausdruck dieser „Reaktion“ auf katholischer Seite und zugleich ihrer Wirkung auf das Volk ist das Inschriftenbild des Jahrzehnts: 18 lateinische stehen gegen 4 deutsche. Bugenhagens neue Kirchenordnung (September 1528) bedeutet allerdings den Sieg der Reformation, einen Sieg freilich, der nun nicht nur zahlenmäßig in einem deutlichen Wachsen der deutschen Inschriften (1530—1539) seinen Niederschlag findet. Auch Inhalt und Stil der Inschriften wandeln sich; Stolz, Selbstbewußtsein und ein gewisser Jubel sind unverkennbar. Ja, an der berühmten Alten Waage, einem der bedeutsamsten öffentlichen Werke (s. o.), tritt sogar einmal wieder eine deutsche Inschrift auf:

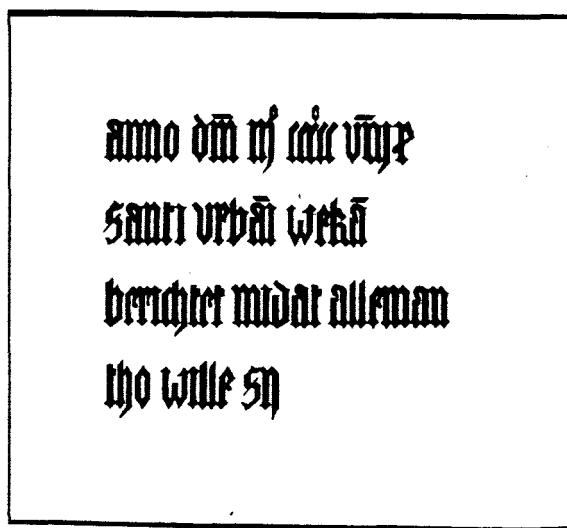
**Immo do i m m e r p p r m
 Tar de rat in der nentat
 bunnede dntus is war**

Hochdeutsch = (Stadt-
 wappen) Im Jahr des
 Herrn 1534 baute der
 Rat in der Neustadt
 dies Haus: wirklich und
 wahrhaftig
 (Stadtwappen).

Freilich: Je mehr das Epochenjahr 1528 für die Menschen der Zeit aus einem „Erlebnis“ zu einem geschichtlichen Datum wird, läßt auch die aktive Kraft der Protestanten nach, und so ist in den Jahren des Schmalkaldischen Krieges, dessen niederdrückende Wirkung für die Stadt zu kennzeichnen schon oben versucht wurde, das Alte wieder Trumpf. Noch einmal, im letzten Aufbäumen allerdings, ist das Lateinische obenauf (1540—53 = 16:3).

Zeigte sich, daß unsere Statistik über Deutsch und Latein in den Bauinschriften ein getreues Spiegelbild des historischen Ablaufes der reformatorischen Umbruchsepoche erkennen läßt, so mag nun auch vom Inhalt der Inschriften her die Eigenart des Deutschen lebendig werden. Bei der Untersuchung der Inscriptivmotive in meiner Sammlung ergab sich die überraschende Feststellung, daß 1509 ein Gedanke zum ersten Mal auftritt, der — stets in deutscher Sprache — sich in den kommenden Jahren bis 1530 wiederholt, allerdings zugleich auch leicht wandelt. So plötzlich wie dieser neue Gedanke auftritt, so überraschend verschwindet er auch wieder; eine Rückkehr zu ihm läßt sich erst — und zwar wiederum in dichterer Fülle und Wiederholung — in den Jahren ab 1640 feststellen. Um diese Inschriften recht beurteilen und bewerten zu können, möchte ich sie hier in extenso vorlegen:

1. Hagenbrücke 22 (1509)⁵³:



Hochdeutsch = Im Jahre des Herrn 1509 am Tag des Hl. Urban (25. Mai).
Wer es kann, berichtet mir, was jedermann zu willen ist.

2. Auguststr. 33 (1517)⁵⁴:

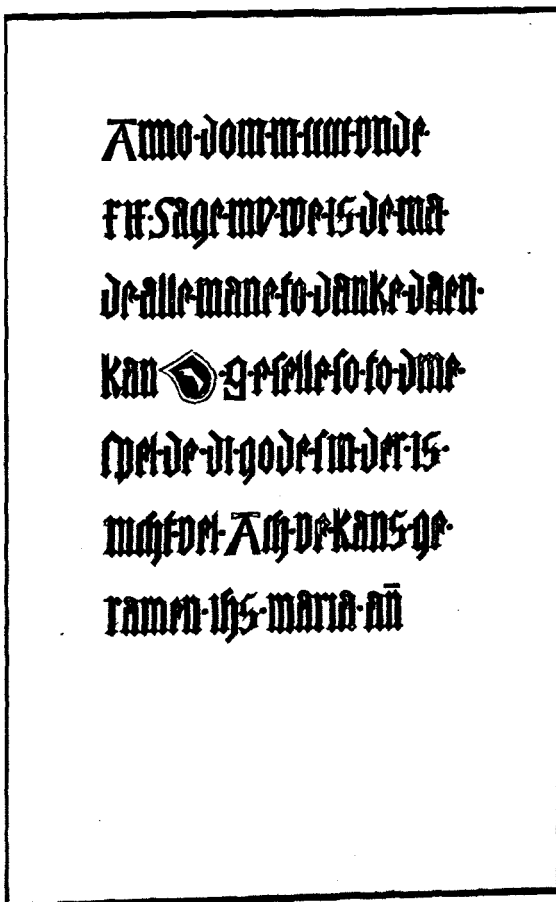
Och we kans ge k̄ r̄amen
 Anno dñi m̄ m̄c x̄vij

Hochdeutsch = Ach, wer kann es erreichen, (was er sich vorgenommen hat). Im Jahre des Herrn 1517.

3. Wendenstr. 13 (um 1520)⁵⁵:

**Sage my we is de mā
de alleman to danke buen kan**

Hochdeutsch = Sage mir, wer ist der Mann, der jedermann zu Danke bauen kann. (Dazu 2 ungedeutete Wappen, von denen eines 1520 für Hagenmarkt 5 bezeugt ist.)

4. Gördelingerstr. 19, Gildehaus der Schuhmacher, charakterisiert durch Stiefel als Hausmarke, (1519)⁵⁶:

Hochdeutsch = Im Jahr des Herrn 1519. Sage mir, wer ist der Mann, der jedermann zu Dank handeln kann. Geselle, so tu deine Verrichtung. Die dir gut sind, die sind nicht zahlreich. Ach, wer kann erreichen, (was er sich vorgenommen hat). Jesus! Maria! Amen.

A DOMINE MOXXI
Och we kas rammern


Goddereu oundere nu

un wen nicker ibe

Anno dñi M^o V^o XXVI

Och we kas gerame

zu lesen: Goddes tru onde ere nu un imer
mere. ihs (= Jesu). Anno dm. MV^o XXVI
Och we kas gerame.

Andem werden 7ump
upgericht des spotters
upgetik achte wir nicht
anno dñi M^o CCC unde
xxx iare 7odun gebuer
dat is wane 

5. Auguststr. 32 (1521)⁵⁷:

Hochdeutsch = Im Jahr des
Herrn 1521. Ach, wer kann es er-
reichen, (was er sich vorgenommen
hat). Es folgt das Bild eines Stell-
machers mit einem Rade.

6. Auguststr. 10 (1526)⁵⁸:

Hochdeutsch = Gottes Treu und
Ehr nun und immer mehr! Jesu!
Im Jahr des Herrn 1526. Ach, wer
kann es erreichen, (was er sich
vorgenommen hat).

7. Ölschlägern 40
(1530)⁵⁹:

Hochdeutsche Über-
setzung der zweizeiligen
Inscription = Am 4. Juni
aufgerichtet, Spötters
Neid achten wir nicht
(Wappen Ludeke Jute).

Im Jahr des Herrn
1530 ist dies Haus
(duth = dies Haus?) ge-
baut, das ist wahr.
(Hausmarke der Jutes.)

8. Stobenstr. 17 (1530)⁶⁰:

Wat kan ick arme man
 dartho de mi hat den ick nicht
 dat hatet vel mannigem dat he suht
 tϑuϑt·wō·tōw·nōi·ϑ·tϑōM·ϑōD

Hochdeutsch = (Männliche Gestalt) Was kann ich armer Mann dazu?

Sie hassén mich, denen ich nichts tue.

Das, was er hier sieht, erregt wohl manches Menschen Haß;

Doch muß er leiden, was da geschieht. (Männliche Gestalt.)

9. Kattreppeln 21 (1640)⁶¹:

1640·ES IST MANNIGEN·LEIDT·DAS·ES·MIR·WOL·GEIDT
 VND·HASSET·IHM·DAS·ERS·SICHT·MVSS·DENNOCH·LEIDEN·
 DAS·ES·GESCHICHT·ICH·WIL·ES·NEGEST·GOTT·SO·HABEN·
 WAS·FRAGES_{TV}·DARNACH

10. Kattreppeln 7 (1642)⁶²:

Alle die mich kennen Den gebe Gott was sie mir gönnen 1642 G. O. (Wappen)

Die Buchstaben G. O. beziehen sich ebenso wie das Wappen auf
 Gorries Oppermann.

11. Nickelnkulk 33 (ohne Jahreszahl)⁶³: = Kattreppeln 7 (bis: gönnen).12. Damm 6 (1642)⁶⁴:

Alle die mich frker
 Die gebe Gott was sie
 mir gökker 1642

13. GÖRDELINGERSTR. 41 (1650)⁶⁵:

**H.M. IVSTITIA·ET·PIETAS·TVTÆ·SVNT·PRINCIPIS·ARCES·A·B·
ET·SIC·DANTE·DEO·NIL·VALET·INVIDIA·ANNO·1650**

Hochdeutsch = H(enning) M(artens) A(nna) B(eckmann).

Gerechtigkeit und Frömmigkeit sind des führenden Mannes (oder „Fürsten“?) feste Burgen.

Und wenn Gott so will, dann vermag der Neid nichts. Im Jahre 1650.

Zur Interpretation müssen die Ziffern 1—6 als vorreformatorisch zusammengefaßt werden; ebenso gehören 7 und 8 enger zusammen, weil sie der Zeit angehören, die im unmittelbaren Gefolge der 1528 erfolgten Reformation steht. Eine dritte Gruppe bilden die Ziffern 9—13, die, wiederum auch zeitlich eng zusammengehörig, in engster Verwandtschaft miteinander verbunden sind.

Wenn für meine eben erfolgte Aufgliederung der ersten beiden Inschriftengruppen die praktische Durchführung der protestantischen Kirchenneuordnung entscheidend ist, so sind doch die Inschriften selbst nicht eigentlich religiöser Natur. Gewiß findet sich fast immer die Bezeichnung *anno domini*, die übrigens durchaus nicht nur formelhaft ist, gewiß hören wir (Ziffer 5 und 6) den Ruf an „Jesus“ bzw. „Maria und Jesus“, einmal sogar mit dem „Amen“ des Gebetsschlusses, und der Reimspruch Auguststraße 10: „Gottes Treu und Ehr nun und immer mehr“ ist auch nichts Selbstverständliches. Aber das, was diesen Inschriften ihren eigenen und ganz besonderen Charakter gibt, ist weniger das die Allgemeinheit verbindende religiöse Motiv als vielmehr das private und das Einzelwesen unmittelbar betreffende Element. Das „Ich“ des Hauserbauers wird in den Inschriften ins Bewußtsein gehoben. „Sage my“, „berichtet mi“ heißt es, und in dem viermal wiederholten (2, 4, 5, 6) „Ach we kans geramen?“ steckt implicite ja doch gerade: „Ich vermag es nicht zu erreichen.“ In diesem Sinne führen uns die Ziffern 1—6 durchaus in die geistige Welt, aus der die Reformation wächst, in eine Welt, in der das Selbstbewußtsein sich entwickelt und wächst, aus dem dann die Eigen- und Selbstverantwortung folgt.

Dieses Ich tritt nun — und das ist die zweite Beobachtung — in Konflikt mit dem Nachbarn, den Mit- und Umwohnern, den Kollegen und Arbeitskameraden, kurz mit „alle man“ (Ziffer 1, 3, 4). Mit diesen Menschen in Einigkeit und Übereinstimmung zu leben, ist schwer und kommt selten vor: „De di gode sin, der is nicht vel“ (Ziffer 4). Der Einzelne ist auf sich gestellt, ob er baut, ob er arbeitet, in Handwerk oder Beruf. Bei allem, was er tut, muß er für sich allein gerade stehen und alles allein verantworten. Mit der Opposition der Nachbarn und Kollegen gilt es fertig zu werden durch die Tat: ist das nicht lebendiges Luthertum?

Freilich, so sehr Luther ein Tatmensch war, so sehr war er sich auch seiner Grenze bewußt. Gewiß handelt er im vollen Wissen um den Neid und die Mißgunst und Ablehnung des Nachbarn, aber doch auch im demütigen Sich-Bescheiden gegenüber Gott. Und so ist es kein Wunder, daß der ebenso echt lutherische Gedanke „Ach we kans geramen“ in Spruch 4 unmittelbar der Aufforderung zur Tat folgt: „Geselle, so to dine Spel“.

Es würde überraschen, wenn umfangreichere Sammlungen deutscher Inschriften als die bisher vorliegenden⁶⁶⁾ erweisen würden, daß diese Gedanken schon vorreformatorisch wären. Die drei als charakteristisch herausgearbeiteten Punkte sind mir Beweis genug. Doch warum sind nun die Inschriften 7 und 8 abgesondert? Auch sie handeln doch vom Neid des Nachbarn, und zwar eines Nachbarn, der sogar „haßt“ und „spottet“. Ist das nicht dieselbe Kampfposition wie oben? Ja, ist nicht der Kampf sogar noch härter und schärfer geworden, wie die Ausdrücke „spotten“ und „hassen“ zu beweisen scheinen?

Zwei Sätze sind Anlaß genug, die Inschriften von 1530 abzusondern. „Spotters Uggelik achte wy nicht“ und „Doch moth he liden, wat dar schuht“. Sie geben eine andere Atmosphäre als die Sprüche der Jahre 1509–26. Dort war der Schlußgedanke stets ein Ausdruck der Demut vor Gott, aber jetzt gibt es kein „ach we kans geramen“ mehr. Der protestantische Sieger denkt offenbar nicht mehr an Gott, dem er den Sieg danken sollte. Er sieht in gewissem sicherem Stolz, was er geschaffen hat; er hat erreicht, worum es ihm ging; der Zweifel, ob der Gewinn des erstrebten Zieles möglich sei, ist vorbei. Was allerdings nicht vorbei ist, das ist der Haß und der Spott der Anderen: das ist geblieben. Aber die Männer, die die Häuser von 1530 bauten, brauchen sich um diesen Anderen nicht mehr zu kümmern, sie müssen ihn nicht mehr ernst nehmen. Der andere muß leiden, was da geschieht; sein Spott verhallt im Wind, ihn braucht man nicht zu achten.

Inschriften der Reformation nannte ich die Ziffern 1–8. Ein Vergleich mit den Inschriften des Main-Tauber-Grundes hat mich in meiner Überzeugung nur noch bestärkt. Der volkstümliche Charakter dieser „Neidinschriften“ ist so unbezweifelbar, daß es kein Wunder ist, wenn man sie von nun ab auch anderwärts auftauchen sieht. Dabei ergibt sich, daß an einer Steintafel des Rathauses zu Dietenhan 1603⁶⁷⁾ der Gedanke wiederkehrt, den 1509 der Besitzer von Hagenbrücke 22 auf seinen Schwellbalken schreiben ließ. Auf einer Steintafel über dem Tor des Hauses Brunnengasse 8 in Wertheim findet sich 1576⁶⁸⁾ eine weitgehende Parallele zu Braunschweig, Stobenstr. 17 von 1530, und schließlich läßt sich ein Baumeister auf einer Steintafel an der Westwand der Kilianskapelle zu Wertheim 1574⁶⁹⁾ genau so aus wie Gorries Oppermann 1642 Katteppeln 7 (Ziffer 10). Dieser Vergleich beweist, daß die Braunschweiger Inschriften um wenigstens 44 Jahre früher liegen, so daß zumindest von hier aus kein Beweis dagegen geführt werden kann, daß es sich an den Braunschweiger Schwellbalken um echt reformatorische Äußerungen handelt.

Auffällig ist freilich, wenn man die oben angeführten Inschriften 1–8 noch einmal im ganzen überblickt, die weitgehende Identität — inhaltlich und formal — zwischen 2, 4, 5, 6 ebenso wie zwischen 1, 3 und 4. Die Erklärung dafür wäre insofern nicht schwer, als zumindest durch das unmittelbare Beieinanderliegen der Häuser Auguststr. 10, 32 und 33 eine direkte Beeinflussung angenommen werden könnte. Der stolze Bau des Dannenbaumschen Hauses (Auguststr. 33) von 1517 kann fraglos durch seine äußere Wirkung schon vorbildlich gewirkt und die Besitzer von Nachbarhäusern dazu veranlaßt haben, seine eigenartige Inschrift zu übernehmen. So bereit ich freilich in anderen Fällen⁷⁰⁾ bin, an solche äußere Beeinflussung in der Inschriftengestaltung zu glauben, so wenig bin ich es in diesem Falle, zumal

insbesondere das Spruchbild Gördelingerstr. 19 (1519) aus einem ganz anderen Weichbild stammt und früher liegt als die Wiederaufnahme des „Ach we kans geramen“ Auguststr. 10 und 32. Es spricht doch wohl vieles, wie die obige Interpretation bewiesen haben dürfte, dafür, daß bei der neu und so häufig auftretenden Betonung des „Ich“ und des Einzelindividuums ab 1509 Ideen ihren Ausdruck suchen, die die ganze Stadt und die ganze Bevölkerung zutiefst bewegen und aufrühren. Diese Erklärung erscheint jedenfalls echter, als wenn man nur äußere formale Übernahme hierfür geltend machen wollte.

Etwas anders freilich sehen die Dinge aus, wenn man nun den Blick auf die 5 letztgenannten „Neidinschriften“ (9—13) wirft. Der Schwellenschmuck von Kattreppeln 21 (1640), der so enge, oft fast wortgetreue Beziehungen zu Stobenstr. 17 (1530) aufweist, läßt sich als äußerliche Übernahme deuten; denn beide Straßen liegen höchstens 3 Minuten voneinander entfernt. Von Kattreppeln 21 wieder gelangen wir mit wenigen Schritten zu Kattreppeln 7 und Damm 6, die beide eine bereits volkstümliche, auch in der Form schon festliegende Inschrift tragen, wie die Parallele zu Wertheim 1574 (vgl. Anm. 69) beweist. Und doch sträubt sich auch hier das Gefühl dagegen, nur äußere Beziehungen zu suchen. Denn das Haus in der Stobenstraße, das hier den Anstoß gegeben haben mußte, war gewiß jedermann in der Stadt bekannt, hätte also schon längst jemanden zur Nachahmung reizen können und nicht erst 1640. Sollte also nicht auch hier zum äußeren ein innerer Grund kommen? Um 1640 begann — so wurde schon gezeigt — in der letzten Phase des Dreißigjährigen Krieges eine beachtliche Belebung der Bautätigkeit; denn war auch die Stadt von den Greueln des Kampfes und von Vernichtung ihrer herrlichen Bauten weitgehend verschont geblieben, so war sie doch durch den zahlreichen Zuzug schutzsuchender und von allen Seiten in sie flüchtender Menschen stark überbelegt. Aufbauten und Ausbauten an den bestehenden Häusern waren unumgänglich — trotz aller finanziellen Not, die noch dadurch gesteigert war, daß die Stadt sich wiederholt von raubgierigen Scharen der verschiedenen Parteien hatte freikaufen müssen. Ist es da verwunderlich, daß ein bedeutender Neubau, wie ihn das Haus Kattreppeln 21 von 1640 darstellte, den Neid und sogar Haß der armen und bitter bedürftigen Nachbarn erweckt? Den Hauserbauer freilich rührt dieser Neid ähnlich wenig wie z.B. Ludeke Juten 1530 (Ölschlägern 40). Und doch liegt — namentlich in den Worten „Was fragest du darnach?“ — noch etwas Neues. Ich spüre darin eine Abweisung, wie sie etwa ein armer Bettler erfährt, der rücksichtslos von der Schwelle gewiesen wird. Verhärtung, die das ununterbrochene Kriegsleid über die Herzen und Seelen der Menschen gebracht hat, spricht aus diesen Worten, das soziale Verantwortungsbewußtsein ist ersetzt durch den krassen Egoismus. Der Name Gottes ist zur Formel, zur Floskel geworden. In den Inschriften des Jahres 1530 tauchte Gottes Name gar nicht auf, und doch galt er den stolzen selbstbewußten Protestanten etwas. Das beweisen die reichen Opfer, die sie zur ruhmvollen Ausgestaltung ihrer Kirchen in jenen Jahren gaben. 1640/50 dagegen ist „Gott“ in jeder Inschrift angerufen, freilich nicht als der Gott der Liebe und segensreichen Hilfe für die in Not und Bedrängnis befindlichen Menschen; er soll vielmehr dafür sorgen, daß der Nachbar nicht mehr erhält als man selber: „denen gebe Gott (nur soviel), wie sie mir gönnen“.

Diese Interpretation ist natürlich an Hand so weniger Beispiele gewagt. Man könnte eine Reihe Inschriften gleicher Zeit vorlegen, die echte religiöse Beziehung zu verraten scheinen wie: „Alles was wir seindt und haben, das siendt lauter Gottesgaben“ (1641 Sonnenstr. 8), „Gott wolde aller Frommen Behuter sein, die zu diesem Hause gehen aus und ein“ (1642 Gördelingerstr. 18; Ölper Turm in Ölper), „Gott allein die Ehr, der kann bescheren mehr“ (1643 Breitestr. 5), „Gott Vater, du mein Anfang bist, Herr Jesu Christ mein Leben ist“ (1644 Steinweg 18) und „An Gottes Segen ist alles gelegen“ (1640 Sonnenstr. 9 und 1645 Langedammstr. 11). Diesen Äußerungen einen speziell egoistischen und eigennützigen Charakter beizulegen, wäre sicher verfehlt. Es ließe sich freilich anführen, daß all diese Inschriften sprichwörtliches Gut darstellen, das bereits feste typologische Form hat und nichts als Nachahmung und Wiederholung zu sein braucht. Aber das gleiche könnte man von dem Satz „Alle die mich kennen, die gebe Gott, was sie mir gönnen“ (Kattreppeln 7, Damm 6, Nickelkulk 33) auch sagen. Die Parallele zu Wertheim war bereits aufgezeigt.

Trotzdem bleibt die Überzeugung bestehen, daß die letztgenannte Inschrift nicht wie die meisten andern, die oben angeführt wurden, übernommene feste Formel ist. Nicht zuletzt bestärkt mich darin der lateinische Spruch der Wohnung des Henning Martens, der sich als Bruchkämmerer und angehender Bürgermeister im Sack offenbar als „princeps“ fühlte. „Justitia et pietas tutae sunt principis arces“ (Ziffer 13). Warum muß das betont werden? Doch offenbar, weil Gerechtigkeit ebenso wenig wie Frömmigkeit von den politischen Führern so geachtet werden, wie es not täte. Wenn dabei der Justitia-Begriff eindeutig ist, so scheint mir der Pietas-Gedanke eine kurze Klärung zu verdienen. In ihm spielt — jedenfalls in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts — gerade das soziale Verantwortungsbewußtsein, das im „Pietismus“ und im englischen „pity“ — von pietas her entwickelt — wiederkehrt, eine erhebliche Rolle. Betrachten wir nun den zweiten Teil des Distichons, das die Hausinschrift bildet: „Et sic dante deo nil valet invidia.“ „Wenn Gott Gerechtigkeit und soziales Verantwortungsbewußtsein verleiht, vermag der Neid nichts.“ Auch hinter diesem Satz steht etwas, das, wenn auch unausgesprochen, mitklingt: aber der Neid blüht, weil Gerechtigkeit und soziales Verantwortungsbewußtsein nicht geachtet werden. Nicht geachtet werden auch, weil Gott sie den Menschen offenbar nicht schenkt. So zeigt uns dieser Spruch abermals die große Spanne, die zwischen Mensch und Gott in jenen Tagen spürbar ist. In diesem Sinn ergänzen sich m. E. die Inschriften 8—13 zu einer Einheit.

C. Vergleich der Braunschweiger Ergebnisse mit denen des Main-Tauber-Gebietes⁷²

Im Verlauf der Darlegungen sind schon so oft Parallelen zu der einzigen bisher vorliegenden Inschriftenarbeit über das Main-Tauber-Gebiet hergestellt, daß es zum Schluß dieses Kapitels notwendig erscheint, die Verwendung der deutschen bzw. lateinischen Sprache in den Bauinschriften beider Gebiete miteinander zu vergleichen. Ehe das jedoch geschehen kann, muß man sich über einige ganz entscheidende Unterschiede klar sein, deren Mißachtung den ganzen Vergleich zwecklos werden ließe.

1. Wir haben es in Braunschweig mit einer Stadt, im Main-Tauber-Gebiet mit einem großen, hauptsächlich ländlichen Bezirk zu tun. Die Städte Wertheim und Tauberbischofsheim spielen wohl eine beachtliche⁷³⁾, aber keine beherrschende Rolle.
2. Die Zahl der Bau- und Hausinschriften des Main-Tauber-Gebietes (92) kann sich nicht entfernt mit den braunschweigischen (403) messen.
3. Das Main-Tauber-Gebiet ist nur zu einem Teil von der Reformation erfaßt, die sich obendrein in den Inschriften nur selten und grundsätzlich kaum einmal geltend macht⁷⁴⁾. Dazu steht Braunschweig (vgl. oben) in entschiedenem Gegensatz.
4. Im Main-Tauber-Gebiet wurden die humanistischen Ideen von einer dünnen Oberschicht gepflegt, die nur einen geringen Teil der kulturtragenden Gruppen ausmachte. Das Bürgertum blieb von der humanistischen Kulturströmung ausgeschlossen⁷⁵⁾. Auch insofern läßt sich Braunschweig, zumindest bis um 1600, nicht mit dem süddeutschen Territorium in Parallele setzen.

Diese Gegensätze beider Gebiete lassen einen Vergleich wenig fruchtbar erscheinen. Immerhin erklären insbesondere die Punkte 1 und 4 die Tatsache, daß die deutsche Sprache im genannten süddeutschen Bezirk einen erheblich größeren Raum als in Braunschweig einnimmt: 27 lateinische Inschriften stehen insgesamt gegen 65 deutsche, in Braunschweig 205 lateinische gegen 176 deutsche! (dazu 22 Mischformen). Eine Gleichmäßigkeit der Entwicklung in Braunschweig und im Süden zeigt sich nur in den Jahren 1430—1480. Die Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert geht, was die Sprache anlangt, völlig andere Wege. Nur eine stark anwachsende Bautätigkeit ist zwischen 1570 und 1600 auch im Wertheimer Raume zu beobachten.

Anmerkungen

- 1) Anton August Beck (1713—1787): NH III 62 und in der Sack'schen Sammlung (Stadtarchiv Braunschweig). Kail (um 1840): Abzeichnung von zahlreichen Hausinschriften (im Städtischen Museum Braunschweig). Carl Wilhelm Sack (1792—1870): Sack'sche Sammlung des Stadtarchivs Braunschweig. Johann August Heinrich Schmidt (1. Hälfte des 19. Jahrh.): Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der Stadt Braunschweig, 1821; Die Martinskirche in Braunschweig, 1846; Sack'sche Sammlung (s. o.).
- 2) Philipp Julius Rehtmeyer: Der berühmten Stadt Braunschweig Kirchenhistorie, 1707. C. G. Schiller: Die mittelalterliche Architektur Braunschweigs, 1852. Karl Steinacker: Handgeschriebener Häuserkatalog Braunschweigs in Händen von Dr. Seelecke, Landeskonservator in Braunschweig. P. J. Meier — Karl Steinacker: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig, Aufl. 3/1942. P. J. Meier: Das Kunsthandwerk des Bildhauers in der Stadt Braunschweig seit der Reformation, 1936.
- 3) Zur Methodik meines Vorgehens beim Sammeln des Materials vgl. Jesse: Die Inschriften der Stadt Braunschweig bis zum Jahre 1650; Abhandlungen der Braunschw. Wissenschaftlichen Gesellschaft 1949, Bd. I, 1 S. 137f.
- 4) Die Zahl der Inschriften aus verschiedenen Jahren beläuft sich zwar auf über 850, die obige Zahlenangabe erklärt sich jedoch daraus, daß an manchen Assekuranznummern mehrere Inschriften aus ganz verschiedenen Epochen auftreten.
- 5) Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig, S. 52ff.
- 6) s. o. S. 63ff.
- 7) Der Band liegt in dem Faszikel 90 der Sackschen Sammlung.
- 8) Abtei, Kapelle, Chor, Parkirke = Pfarrkirche, Pons = Brücke, Brauhaus, Gymnasium, Wohnung, Gillhus (Gildehaus), Brunnen usw.

- ⁹⁾ bauen, setzen, erneuern, welven (wölben), betengen (anfangen), aedificare, struere, complere, fieri, facere usw.
- ¹⁰⁾ in die Urbani, Tiburtii, St. Aegidii; in vigilia Katherinae, Laurentii, palmarum; ad Petri vincula, in sunte Johannis aven (Abend) usw.
- ¹¹⁾ zuerst 1483 Hans von Barbeke, dann 1495 Flor Falhusen, 1514 Georg Irrenberch, 1519 Wulbrand v. Oberg, 1523 Herman Kemnade, 1537 Hans Sander, 1537 Bruno, Canonicus aus Hildesheim, 1559 Henni Lawweh, 1560 Steffen Bartram, 1565 Autor Smedt, 1566 Marcus Groting, 1570 Jost Kale, 1572 Hinrich von Adenstedt, Magister Schrader, Magister Bartram, 1573 Achatzes von Veltheim, Margareta von Salder usf.
- ¹²⁾ Z.B. Bankplatz 1 (1595): Deo optimo maximo trino et uni sacrum. Sumptibus amplissimis senatus et aedis sacrae divi Martini liberalitate quoque civium et munificentia artes liberales faventium Conradus Doring camerarius et Henricus ab Adenstedt decemvir aedilis sacrum hoc gymnasium literarum a fundamentis intra triennium faciendum curaverunt. Anno 1595. Deutsch = Dem besten, höchsten dreieinigen Gott geweiht. Unter sehr reichlichem Geldaufwand des Rates und des heiligen Hauses des göttlichen Martin, auch durch Freigebigkeit der Bürger und durch Spenden derer, die den freien Künsten hold sind, haben Kämmerer C. D. und Zehmann H. v. A. diese heilige Erziehungsstätte der Wissenschaften innerhalb von 3 Jahren von Grund auf neu bauen lassen. Im Jahre 1595.

- ¹³⁾ Ich schätze:

	Inschrift	Keine Inschrift
1400	1	10
1500	1	5
1600	2	5
1650	1	2

- ¹⁴⁾ Meier-Steinacker, a.a.O. S. 63.

- ¹⁵⁾ Meier-Steinacker, a.a.O. S. 67.

- ¹⁶⁾ Das ist allerdings in dem Augenblick gleichgültig, wenn Häuser mit und ohne Inschriften, wie erwartet werden darf, gleichmäßig dem Zahn der Zeit ausgesetzt gewesen sind.

- ¹⁷⁾ Vor 1400 ist festzustellen:

Wendenstr. 62 (1244), ein Haus des Aegidienklosters (1336), Prinzenweg 1 (1351).

- ¹⁸⁾ Beachte die Zerlegung der Dekade.

- ¹⁹⁾ Vgl. 1598 Schließung des Stalhofs in London; etwa seit 1600 selbständige Entwicklung der Niederlande nach dem Sieg über Spanien.

- ²⁰⁾ Beleg für Ziegenmarkt 7: Sacksche Sammlung Bd. 90, S. 4, Steinacker Katalog.

- ²¹⁾ Belege zu 1. Mandelstr. 5, Sack 90, S. 34, Kirchenbuch St. Magni I 439.

2. Alte Waage 12: Steinacker Katalog, Sack 90, S. 19.

3. Südklint 22: Kämpfe Braunschw. Magazin 1903, S. 28, Steinacker Katalog.

4. Ölschlägern 29: Selbstansicht (heute Hinter der Magnikirche 1).

5. Reichsstr. 18: Steinacker Katalog; H. Meier: Häuserbuch (Stadtarchiv Braunschweig).

6. Schützenstr. 34: Steinacker Katalog.

7. Hagenmarkt 14: Sack 90, S. 21, Steinacker Katalog.

8. Breite Str. 5: Sack 90, S. 14, Steinacker Katalog.

9. Hagenmarkt 5: Sack 90, S. 30.

- ²²⁾ H. Mack: „Überblick über die Geschichte der Stadt Braunschweig“ in Görge-Spehr-Fuhse, Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Lande Braunschweig und Hannover, Aufl. 3/1925, Bd. I 40.

- ²³⁾ W. Spieß: Die Ratsherren der Stadt Braunschweig 1231—1671 (1940), S. 28f., 30ff.

- ²⁴⁾ Manchem alten Braunschweiger sind gewiß die Zerstörungen, die das Kloster Riddags-hausen bei diesen Angriffen erlitt, bekannt (vgl. Geschichtstafel in der Stiftskirche von 1614).

- ²⁵⁾ H. Mack, a.a.O. S. 47.

- ²⁶⁾ Spieß, a.a.O. S. 26ff.

- ²⁷⁾ Belege:

1. Fallersleber Str. 15: (1531)	Psalm 27, 1 Matth. 9, 6 Ev. Joh. 14, 6	Römer 10, 11 Moses I, 49, 10 Moses V, 18, 15.
2. Lange Str. 5 (1542):	Jesaja 40, 8.	

- | | |
|----------------------------------|-----------------------------|
| 3. Alte Waage 12 (1555): | Ev. Joh. 14, 6. |
| 4. Südklint 5 (um 1560): | Psalm 34, 19. |
| 5. Reichsstr. 7 (1566): | Ev. Joh. 14, 6. |
| 6. Girdelingerstr. 42 (1572): | Matth. 6, 33. |
| 7. Schützenstr. 35 (1578): | Proverbia 10, 22. |
| 8. Ölschlägern 13 (1588): | Psalm 9, 10—11. |
| 9. Girdelingerstr. 47 (um 1600): | Sirach 7, 40. |
| 10. Bohlweg 47 (1608): | 1. Sacharja 1, 3 |
| | 2. Psalm 127, 1. |
| 11. Wendenstr. 39 (1608): | Psalm 127, 1. |
| 12. Damm 7 (1615): | Psalm 121, 8. |
| 13. Wendenstr. 66 (1629): | 1. Petri 4, 11. |
| 14. Girdelingerstr. 41 (1637): | a) Proverbia 10, 4; 10, 22. |
| 15. Mandelnstr. 2 (1644): | Psalm 121, 8. |
| 16. Mauernstr. 69 (um 1650): | Psalm 118, 28. |
| 17. Mauernstr. 70 (um 1650): | Psalm 27, 1. |
| u. a. Beispiele. | |

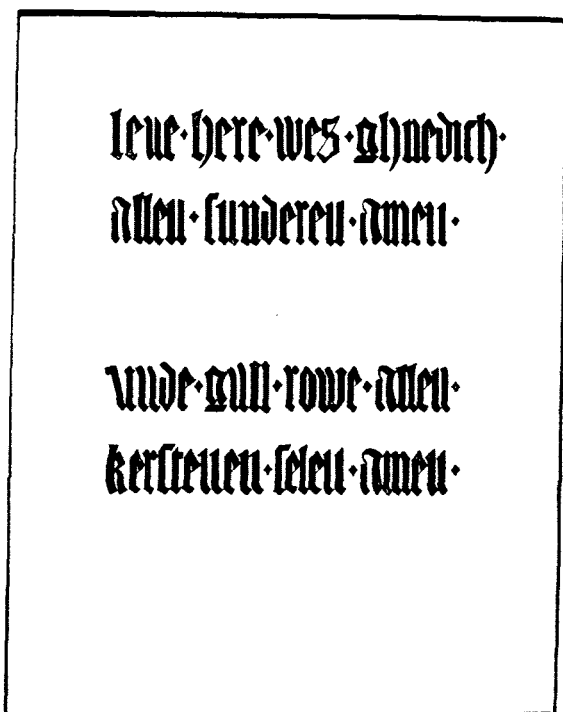
²⁸⁾ Die zweite Rolle spielen die im 17. Jahrhundert auftretenden zahlreichen Handwerkernamen.

²⁹⁾ Die erste deutsche Bauinschrift in Braunschweig steht oberhalb der Brauttür der Michaeliskirche (1379) und zwar auf der linken Seite:

Na·gottes·boit·o·ir·ir·
 ir·ir·is·delle·vorkerke·vo
 upget·vnde·m·lunde·moche
 us·ir·gbeuyget·We·lme·
 almesen·hvr to·gbeue·da
 de·m·gottes·hulden·leue·a

Hochdeutsch = Nach Gottes Geburt 1379 ist diese Pfarrkirche erneuert und in St. Michaels Ehre geweiht, auf daß der, welcher seine Almosen hierzu gäbe, in Gottes Huld lebe. Amen.

Diese Inschrift steht im engsten Zusammenhang mit einer links von ihr befindlichen Nielloarbeit. Christus ist am Kreuz dargestellt; ihm zugewandt sieht man zur Linken einen Mann, zur Rechten eine Frau knien und beten. Über die Gestalten der Betenden schlingt sich je ein Spruchband mit folgender Inschrift:



Zu lesen:

leve here wes ghnedich
allen sunderen, amen,
unde gyff rowe allen
kerstenen selen, amen.

Sie lautet in hochdeutsche Form umgesetzt: Lieber Herr, sei gnädig allen Sündern, Amen. Und gib Ruhe allen christlichen Seelen. Amen.

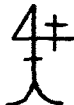
Wenn wir die älteste deutsche Bauinschrift des Wertheimer Gebiets (Cucuel-Eckert: Die Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes, 1942, S. 17) hierzu in Parallele setzen — es ist eine Steintafel über dem kleinen nördlichen Seitenportal der Stadtkirche Wertheim von 1384, — so stellen wir fest, daß die Braunschweiger Inschrift noch fünf Jahre früher liegt.

³⁰⁾ Beachte die Dekadenteilung.

- | | | |
|-----------------------|--------------------------|---|
| ³¹⁾ Doring | 1546 Eiermarkt 6; | 1595 Bankplatz 1. |
| Flothe | 1560 Hagenbrücke 2. | |
| Lafferde | 1557 Bankplatz 2/3; | 1571 Güldenstr. 80. |
| Pawel | 1571 Heydenstr. 2; | 1593 Breite Str. 4. |
| Peine | 1595 Scharnstr. 8. | |
| Reddesem | 1575 Hagenbrücke 2. | |
| Salder | 1573 Burgplatz 2; | 1590 Johannishof. |
| Schulenburg | 1590 Johannishof. | |
| Schwichelt | 1540 Burgplatz 1; | 1590 Aegidienmarkt 13. |
| Twedorp | 1572 Gördelingerstr. 42; | 1594 Küchenstr. 9. |
| Vechele | 1555 Breite Str. 1; | 1569 Güldenstr. 65b; 1571 Heydenstr. 2. |
| Velstede | 1595 Turnierstr. 8. | |
| Walbeck | 1555 Breite Str. 1. | |

Damman	1591 Reichsstr. 32.	
Kamman	1562 Wendenstr. 50.	
Ohman	1589, 1591, 1596 Poststr. 6.	
Rörhandt	1557 Wendenstr. 58;	1591 Weberstr. 46.
Schorkop	1560 Reichsstr. 31.	

- 32) 1. Matthias Angerstein 1630 Bäckerklint 11 (Bäcker).
2. Jürgen Dankwort 1616 Damm 18.
3. Hans Dannenberg 1644 Mandelnstr. 2 (Böttcher).
4. Hennig Götze 1647 Schützenstr. 34.
5. Errenst Harfest 1629 Wendenstr. 66.
6. Baltzer Jungen 1630 Fallersleber Str. 27 (Hufschmied).
7. Christoff Kettelhake 1639 Südklint 11.
8. Heinrich Lopken 1624 Werder 33 (Bäcker).
9. Henning Martens 1650 Gördelingerstr. 41.
10. Cordt Meitzen 1644 Schöppenstedter Str. 31.
11. Gorries Oppermann 1642 Kattreppeln 7 (Schneider).
- 33) W. Spieß, a.a.O. S. 26.
- 34) Selbstansicht noch heute. — Die Zeichnungen für die Klischees sind im Auftrage von Prof. Jesse durch Herrn Jochen Jänicke-Braunschweig sowie durch Herrn Rudolf Fricke-Braunschweig hergestellt worden. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß Stadt- und Familienwappen, die sich oft zu Beginn oder Abschluß der Inschriften finden, aus Ersparnisgründen nicht mitabgezeichnet sind.
- 35) Katalog Steinacker.
- 36) Sack, Braunsch. Magazin, 1863 S. 309f.
- 37) Sack, Die Befestigung der Stadt Braunschweig, 1850 S. 37.
- 38) Sack Bd. 56, S. 112d.
- 39) Sack Bd. 90, S. 27.
- 40) Rehtmeier: Kirchenhistorie (1707), S. 196; Dürre: Geschichte der Stadt Braunschweig (1861), S. 496. Die Inschrift ist kurz vor 1852 vernichtet.
- 41) Dahlmann, Neocorus Schriften S. 295.
- 42) Steinacker Katalog.
- 43) Sack 90, S. 86; Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig (1861), S. 690.
- 44) Städt. Museum Balken Ccc 153; Sack 90, S. 87; Steinacker Katalog. 2. Teil (von „rector“ an) noch heute lesbar an Ort und Stelle Kohlmarkt 5. Die Deutung des Wortes „sanctorum“ = „Kosmas“ und „Damian“ ergibt sich aus der Tatsache, daß unterhalb des Schwellbalkens 3 Figurenknaggen vorhanden waren: neben Bischof Ulrich eben jene beiden Heiligen, die zugleich Patrone der Ärzte, Apotheker und Barbieri waren. Vgl. im Gegensatz dazu oben: An der Katharinenkirche 14/15.
- 45) Beck (NH III 62 Stadtarchiv) S. 90.
- 46) Ergänzungsversuch von mir = < >
- 47) Städt. Museum Ccd 20, Neubau der Familie von der Heyde.
- 48) Selbstansicht (1947) auf dem Packhof Südwestecke, in die äußere Hauswand eingebaut.
- 49) Steinacker Katalog; Beck (NH III 62) S. 79f.; Altstadtrechnungen des Esaias Rörhandt über den Bau 1568—69; danach fällt Henni Kock kurz vor Bauschluß 1569 aus und an seine Stelle tritt Meister Peter (Stadtarchiv Braunschweig).
- 50) Beck (NH III 62) S. 88; Sack 56, S. 567b; Rechnungen der Altstadt 1604. Im Zusammenhang mit der Deutung der Abkürzungen gelang mir auch die Erklärung an der Stadtmauerinschrift Löwenwall 18, die zur Erneuerung der Mauer am Aegidientor 1571 gehört. WK ist Warner Kothen, der Bauherr der Altenwiek, IN ist Jakob Nortelmann, der Baumeister (Rechnungen Altewiek 1570/71).
- 51) Die Behauptung von Paul Jonas Meier: Das Kunsthandwerk des Bildhauers in der Stadt Braunschweig seit der Reformation (1936) S. 22ff. betr. das Steinmetzzeichen Hasemanns:



ist nicht zu halten; das beweist unser Sigillum, dessen Eindeutigkeit unbezweifelbar ist (Rechnungen der Altstadt 1604 ab 25. August).

- ⁵²⁾ Belege fand ich im Stadtarchiv Braunschweig G. IV, 1 Nr. 20, Vol. I, wonach Bürgermeister Tobias Olffen 1648 Provisor am Waisenhaus B. M. V. war.
- ⁵³⁾ Sack 90, S. 20, 85; Dürre a.a.O. (1861) S. 715; Steinacker Katalog; Fricke: Braunschw. Fachwerk, 1937 S. 31.
- ⁵⁴⁾ Sack 90, S. 16; Dürre: Geschichte der Stadt Braunschweig (1861) S. 731; Steinacker Katalog; Meier: Das Kunsthandwerk des Bildhauers in der Stadt Braunschweig seit der Reformation (1936) S. 7.
- ⁵⁵⁾ Beleg: Braunschweiger Neueste Nachrichten 16. 7. 1940 (über das 1893 abgerissene Haus); Sack 90, S. 21, 103; Steinacker Katalog.
- ⁵⁶⁾ Sack 90, S. 101; Steinacker Katalog; Fricke: Braunschw. Fachwerk 1937, S. 31; Sack, Altertümer I, S. 146 (1841).
- ⁵⁷⁾ Sack 90, S. 35; Steinacker Katalog; vgl. oben Auguststr. 33 (1517).
- ⁵⁸⁾ Sack 90, S. 35, 108; Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig (1861), S. 735; Steinacker Katalog. Die Lesung des Reimspruches, die nach der Zeichnung der Kailischen Spruchsammlung (Städt. Museum Braunschweig) Blatt 57 und 74 und unter Zuhilfenahme einer Aufnahme des Braunschweiger Verkehrsvereins von mir und Museumsdirektor Dr. W. Scheffler, Braunschweig, zum erstenmal versucht ist, ist m. E. unanfechtbar.
- ⁵⁹⁾ Sack 90, S. 34, 110; Steinacker Katalog; P. J. Meier: Das Kunsthandwerk des Bildhauers in der Stadt Braunschweig 1936, S. 9; Kämpe, Braunschw. Wappenbuch (Stadtarchiv Braunschweig).
- ⁶⁰⁾ Sack 90, S. 31, 81; Steinacker Katalog; P. J. Meier: Das Kunsthandwerk des Bildhauers, 1936, S. 9; Fricke: Braunschw. Fachwerk 1937, S. 32; Meier-Steinacker: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig (1926), S. 87. Die vierte Zeile muß man von rückwärts lesen.
- ⁶¹⁾ Sack 90, S. 86; Fricke: Braunschw. Fachwerk, 1937, S. 34; Steinacker Katalog.
- ⁶²⁾ Sack 90, S. 86; Steinacker Katalog.
- ⁶³⁾ Steinacker Katalog.
- ⁶⁴⁾ Sack 90, S. 3.
- ⁶⁵⁾ Sack 90, S. 1; Steinacker Katalog; Kirchenbuch St. Martini Kopulierte 1629, S. 384.
- ⁶⁶⁾ Cucuel-Eckert, Die Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes, Stuttgart 1942; Fritz Viktor Arens: Der Mainzer Dom, 1.—3. Lieferung, Druckenmüller-Waldsee 1951.
- ⁶⁷⁾ Cucuel-Eckert 1942, a.a.O. S. 48.
- ⁶⁸⁾ Cucuel-Eckert 1942, a.a.O. S. 36.
- ⁶⁹⁾ Cucuel-Eckert a.a.O. S. 33.
- Alle drei Parallelen 67—69 kommen übrigens nur in protestant. Gebiet vor.
- ⁷⁰⁾ Z.B. I Verbum domini manet in aeternum:
Jakobstr. 1a (1561), Höhe 16 (1568), Neustadtter (1569), Langerhof 7 (1578), Hagenmarkt 20 (1590), Alte Waage 21 (1607), Magnikirchstr. 1 (1646).
II. Nisi dominus frustra (Lateinisch oder Deutsch):
Gördelingerstr. 43 (1584), Südklint 15 (1591), Bohlweg 47 (1608), Wendenstr. 39 (1608), Kleine Burg 14 (1622).
III. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut:
Poststr. 6 (1582), Poststr. 5 (1591), Südstr. 17 (1602), Mauernstr. 46 (1606), Wendenstr. 38 (um 1630), Damm 12 (1639), Altstadtmarkt 13 (um 1640), Wilhelmstr. 73 (um 1640), Steinweg 18 (1644), Magnikirchstr. 1 (1646).
- ⁷¹⁾ Obendrein in so früher Zeit im Vergleich zu Anm. 46.
- ⁷²⁾ Cucuel-Eckert (1942) a.a.O. S. 221.
- ⁷³⁾ $1/5$ und $1/10 = 3/10$.
- ⁷⁴⁾ Cucuel-Eckert (1942) a.a.O. S. 3.
- ⁷⁵⁾ Cucuel-Eckert (1942) a.a.O. S. 5.